

ICH HASSE DICH!

Perspektiven auf die Angst vor dem Nicht-sein-Können im Kontext von Fremdunterbringungseinrichtungen

THOMAS HAPP

Der Artikel untersucht die Rolle der Existenziellen Pädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe, mit einem besonderen Fokus auf Einrichtungen für Fremdunterbringung, wie Pflegeheime oder betreute Wohngruppen. Die Existenzielle Pädagogik, die sich aus der Existenzanalyse ableitet, bietet einen Rahmen für das Verständnis der tief verwurzelten emotionalen und psychologischen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen.

Ein zentrales Element ist die Untersuchung der ersten Grundmotivation, da gerade in Fremdunterbringungseinrichtungen die basalen Voraussetzungen wie Schutz, Raum, Halt fehlen und dies die gesamte Entwicklung des Kindes beeinflussen kann.

Die Anwendung der Existenziellen Pädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe kann dazu beitragen, ein tieferes Verständnis für die Herausforderungen und Lebenssituationen der betroffenen Kinder und Jugendlichen zu entwickeln. Durch die Integration existenzieller Konzepte in die pädagogische Praxis können Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe besser darauf vorbereitet sein, ganzheitliche und nachhaltige Lösungen für die ihnen anvertrauten Menschen zu finden.

SCHLÜSSELWÖRTER: Fremdunterbringung, Existenzielle Pädagogik, Grundmotivationen, Copingreaktionen

I HATE YOU!

Aspects of the fear of not being able to be in the context of out-of-home care facilities

The article examines the role of Existential Pedagogy in child and youth welfare, with a particular focus on out-of-home care facilities such as foster homes or supervised living groups. Existential Pedagogy, which is derived from Existential Analysis, provides a framework for understanding the deeply rooted emotional and psychological needs of children and adolescents.

A central element is the examination of the first fundamental motivation, as especially in out-of-home care facilities, the basic prerequisites such as protection, space and support are lacking, which can in turn affect the child's overall development.

The application of Existential Pedagogy in child and youth welfare can contribute to a deeper understanding of the challenges and life situations of the affected children and adolescents. By integrating existential concepts into educational practice, professionals in child and youth welfare can be better prepared to find holistic and sustainable solutions for the individuals entrusted to them.

KEYWORDS: out-of-home placement, Existential Pedagogy, fundamental motivations, coping reactions

Einleitung

Im Jahr 2022 unterstützte die Kinder- und Jugendhilfe in Österreich 42.973 Kinder und Jugendliche. 12.888 von ihnen wurden im Rahmen der „Vollen Erziehung“ betreut, was bedeutet, dass sie außerhalb ihrer ursprünglichen Familie leben und erzogen werden. Zudem gab es 46.995 Gefährdungsabklärungen, um mögliche Kindeswohlgefährdungen zu prüfen, die zu einer Fremdunterbringung führen könnten (Quelle: Kinder- und Jugendhilfestatistik 2022, Bundeskanzleramt).

Meine Arbeit mit Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe nahm ihren Anfang im Jahr 2018. Zu dieser Zeit plante eine renommierte Einrichtung in diesem Bereich an einem ihrer Standorte ihre pädagogischen Prinzipien grundlegend zu überdenken und neu zu gestalten.

Der Leiter dieser Einrichtung kam mit der Existenziellen Pädagogik in Berührung und beschloss, sie in seinem Bereich zu implementieren. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein sechsteiliger Lehrgang für die Mitarbeiter:innen der Einrichtung konzipiert und durchgeführt. Dieser Lehrgang diente dazu, das Team in die grundlegenden Themen der Existenziellen Pädagogik einzuführen und

sie auf die bevorstehenden Veränderungen vorzubereiten. In diesem Beitrag möchte ich meine persönlichen Erfahrungen teilen und mich insbesondere auf die erste Grundmotivation sowie die damit verbundenen Copingreaktionen konzentrieren. Mein Hauptaugenmerk gilt dabei der Manifestation von „Hass“ bei Kindern und Jugendlichen als Ausdruck der Aggression innerhalb von Institutionen für Fremdunterbringung.

Ein berührender Text, verfasst von einem jungen Bewohner dieser Einrichtung, skizziert eindringlich das Schicksal von Kindern, die aus verschiedensten Gründen aus ihren Familien genommen werden müssen und in Einrichtungen für Fremdunterbringung untergebracht werden.

Ich als Boot ...

bin in einem starken Regen. Ich sehe gerade einen Blitz und eine Welle. Der Himmel ist dick. Ich zähle die Regentropfen. Der Wind ist stark. Mir als Boot geht es nicht so gut, weil ich den Sturm nicht mag. Ich schaukle hin und her. Ich möchte wieder Sonne haben. Ich sehe, wenn ich hin und her schaukle Menschen in einem anderen Boot. Ich freue mich, weil sie jetzt zu mir kommen. Sie fahren mit mir nach Hause. Da krieg ich Essen. Sie

sind meine Familie. Sie sind nett zu mir. Ich sehe Vögel. Ich sehe Hunde und Katzen. Ich habe nie eine Familie gehabt. Die Familie ist die beste auf der ganzen Welt. Meine Familie war sehr gemein zu mir. Sie haben mich weggetan, weil sie mich nicht mehr gebraucht haben. Da war ich sehr traurig. Dann haben mich die Menschen gefunden, sie haben mir gutes Essen gekocht. (Gedanken eines Kindes; Graswander-Hainz 2018)

Definition und Gründe für eine Fremdunterbringung

Unter Fremdunterbringung versteht man das Aufwachsen und die Versorgung von minderjährigen Kindern oder Jugendlichen außerhalb ihrer Herkunftsfamilie. Es gibt zwei Hauptmodelle der Fremdunterbringung:

1. Modell der Pflegefamilie: Hier wachsen Kinder und Jugendliche in einer vorhandenen Primärgruppe auf, meistens bei Pflegeeltern, die ihnen ein tunlichst liebevolles Zuhause bieten und ihre Erziehung übernehmen. Dieses Modell soll eine möglichst normale familiäre Umgebung für die Kinder schaffen und ihnen Stabilität und Unterstützung geben.
2. Heim: In diesem Modell wird eine Primärgruppe künstlich hergestellt, beispielsweise durch eine stationäre Unterbringung in einem Kinderheim oder einer Jugendeinrichtung. Hier kümmern sich professionelle Betreuer:innen um die Kinder, die aufgrund verschiedener Gründe nicht mehr bei ihren Herkunftsfamilien leben können (Stach 2021).

Fremdunterbringung ist ein komplexer und oft schmerzhafter Prozess, der eine entscheidende Rolle spielt, wenn das Wohlergehen eines Kindes bedroht ist. Es gibt eine Vielzahl von Gründen, die dazu führen können, dass ein Kind aus seiner Familie entfernt und in einer Pflegefamilie, Heimen oder anderen Einrichtungen untergebracht wird. Hier sind einige der wichtigsten Faktoren: Körperliche Erkrankung der Eltern, psychische Gesundheitsprobleme der Eltern, Sucht der Eltern, mangelnde elterliche Fähigkeiten, Kriminalität der Eltern, hoher Grad an häuslichem Konflikt, häusliche Gewalt, das Kind wird Zeug:in häuslicher Gewalt, das Kind wird vernachlässigt, körperlicher Gewalt und psychischer Gewalt ausgesetzt, Opfer sexueller Gewalt/Inzest, das Kind hat niemanden, der es betreut, Beziehungsschwierigkeiten des Kindes und andere elterliche bzw. familiäre Aspekte.

Es ist wichtig zu beachten, dass eine Fremdunterbringung nicht immer dauerhaft ist und in vielen Fällen als vorübergehende Maßnahme dient, bis die Familie ihre Probleme lösen kann und es sicher ist, dass das Kind zurückkehren kann. Die oberste Priorität ist immer das Wohlergehen des Kindes (Gspurning et al. 2020).

Grundmotivationen

Die personal-existenziellen Grundmotivationen stellen die tiefste Motivationsstruktur des Menschen dar und sind Voraussetzung für ein gutes, sinnerfülltes Leben. Die Grundmotivationen können als Basis des menschlichen Daseins betrachtet werden. Sie zeigen die Beweggründe auf, aus denen wir unser Leben führen und verleihen ihm individuelle Bedeutung. Daraus resultieren persönliche Entscheidungen, ob mit innerer Zustimmung oder ohne getroffen. Der Mensch orientiert sich an ihnen sowohl im gegenwärtigen Leben als auch in Bezug auf seine vergangene und zukünftige Lebensreise (Waibel 2017).

Menschen sind auf Strukturen in ihrem Leben angewiesen. Dieser "Bauplan" ist für jede:n von uns gleich und beeinflusst unser Leben und unsere Handlungen. Die Grundmotivationen ähneln einem Periodensystem, da sie Klarheit und Systematik in die Komplexität des Lebens bringen (Bürgi 2023).

In der Existenzanalyse bzw. Existenziellen Pädagogik sind die Grundmotivationen Grundvoraussetzung und Bedingung für Entwicklung. In einer vernachlässigenden Erziehung werden sowohl die Individualität des Kindes als auch seine Bedürfnisse übersehen und nicht beachtet. Es kommt häufig vor, dass solche Kinder, ob absichtlich oder unabsichtlich, zurückgewiesen werden. Vernachlässigende Eltern zeigen sich oft desinteressiert und geben wenig oder gar keine Führung, sie können auch abwertend sein. Sie vernachlässigen die grundlegenden Bedürfnisse des Kindes wie Nahrung, Schlaf, Hygiene und eine geordnete Tagesroutine. Es fehlt an ausreichender Zeit und Aufmerksamkeit für die Kinder. Die Grundmotivationen bleiben unerfüllt. Oftmals sind diese Eltern mit ihren pädagogischen Pflichten überlastet und zeigen ungenügend Zuneigung zum Kind. Sie wertschätzen das Kind, seine Bedürfnisse und seine Umgebung wenig. Manchmal belasten sie die Kinder auch mit ihren eigenen Emotionen, was eine stabile Beziehung verhindert. Kinder, die so aufwachsen, haben oft eine schwache Selbstidentität, Probleme in der Bindung und erhebliche Entwicklungsdefizite, insbesondere intellektuell. Sie neigen auch dazu, wenig Selbstbeherrschung und Probleme bei der Kontrolle von Aggressionen zu haben (Waibel 2017).

Erste Grundmotivation – fehlender Schutz, Raum und Halt

Die erste Grundmotivation bezieht sich darauf, dass eine sichere Basis in der Welt aufgebaut werden muss, um gut zurechtzukommen und ausreichend Vertrauen in die Welt

zu haben, um am Leben bleiben zu können. Dafür ist es notwendig, dass man die Welt bzw. die realen Bedingungen erkennen, feststellen und akzeptieren kann.

Es geht darum, das auszuhalten, was einem:r im Leben widerfährt, insbesondere die negativen Aspekte. Es ist nicht nur wichtig, gegenüber schwierigen und beängstigenden Situationen standhaft zu bleiben ohne nachzugeben, sondern auch sein-zu-lassen, was gerade da ist (Biberich & Kunert 2015).

In der Tiefe des Wesens sehnt sich jeder Mensch danach, zu spüren und zu fühlen, dass er in dieser Welt einen festen Platz hat und dass seine Existenz gewünscht ist. Jede:r möchte das Gefühl haben, dass er:sie dazu gehört und angenommen ist. Die erste Grundmotivation dreht sich um die Themen Schutz, Raum und Halt.

Beim Thema „Halt“ geht es darum, Kindern und Jugendlichen Halt zu geben, sie zu unterstützen und für sie da zu sein. Gleichzeitig möchten wir selbst auch das Gefühl haben, in der Welt Halt zu finden. Das Gegenteil davon wäre, Kontrolle über jemanden ausüben zu wollen, ihn/sie „im Griff“ zu haben. Doch niemand möchte das Gefühl haben, kontrolliert zu werden, und das gilt insbesondere für Kinder. Anstatt zu versuchen, jemanden „im Griff“ zu haben, sollten Erziehende versuchen, ihm:ihr Halt zu geben. Indem wir anderen Halt bieten, ermöglichen wir ihnen, ihren eigenen Platz in der Welt zu finden und sich sicher zu fühlen – es entsteht ein gefühlter Halt. Beim Thema „Schutz“ geht es darum, für andere da zu sein und sie zu beschützen. Kinder sind besonders empfindsam und haben ein feines Gespür dafür, ob sie geschützt werden oder nicht. Sie suchen nach Schutz auf verschiedenen Ebenen: psychisch, physisch, sozial und emotional. Es ist die psychotherapeutische Aufgabe, ihnen diesen Schutz zu gewährleisten und ihnen das Gefühl zu geben, dass sie in jeder Hinsicht sicher und vor allem angenommen sind (Wegner 2022).

Menschen benötigen ihren eigenen „Lebensraum“, um ihr Dasein zu formen, sich physisch und psychisch entfalten zu können. Bereits im Mutterleib beginnen die ersten Raumerfahrungen. Schon bevor der Mensch geboren ist, spürt er, inwieweit er in der Welt erwünscht ist. Der Lebensstil und die Entscheidungen der Eltern, insbesondere der Mutter, bestimmen maßgeblich, wie viel Schutz und Geborgenheit dem ungeborenen Kind gewährt wird. Dieser frühe Eindruck kann prägend für die Entwicklung des Kindes sein und beeinflusst dessen Wahrnehmung von Sicherheit und Zugehörigkeit. Wenig Raum zu bekommen, lassen das Kind oft nicht sein und es erfährt kein Ja von der Welt und kann kein Ja zur Welt ausbilden (Biberich & Kunert 2015). Die drei Voraussetzungen in der ersten Grundmotivation – Schutz, Raum und Halt – sollen ausreichend vorhanden

sein, damit sich das Grundvertrauen entwickeln kann. Das bezieht sich auf ein Empfinden von Geborgenheit und Schutz, die Überzeugung, dass stets eine Person da ist, die für einen sorgt, sowie die bewusste Entscheidung, Vertrauen in sich selbst und die Umwelt zu setzen. Kinder und Jugendliche, die das Grundgefühl des Versorgt-Seins und eine vertrauend-optimistische Grundhaltung ausbilden, werden später resilienter gegenüber verletzenden oder deprivierenden Erfahrungen sein. Menschen, die in der ersten Grundmotivation gut gestärkt sind, können selbst in schwierigen oder tragischen Situationen darauf bauen, dass das Leben weitergeht: Jeder Abgrund hat einen Boden – den Seinsgrund (Biberich & Kunert 2015). Kinder besitzen eine spezielle Fähigkeit, zu erkennen, ob sie gut gehalten, geschützt und sicher sind sowie ob sie Raum für ihre Entwicklung haben. In meiner Beobachtung weisen die meisten jungen Menschen in Fremdunterbringungseinrichtungen einen Mangel in der ersten Grundmotivation auf. Dies beeinflusst ihr psychisches Verhalten und ihre Bewältigungsstrategien.

Eine mangelnde Bereitstellung von Sicherheit, Entwicklungsraum und Stabilität, kombiniert mit gestörter Wahrnehmungsverarbeitung, führt zu einer Zunahme von Unsicherheit, die sich in Ängsten manifestiert: Dies reicht von Misstrauen, Phobien und Zwangsstörungen über generalisierte Angststörungen bis hin zu ängstlichen Persönlichkeitsstörungen und Psychosen (Biberich & Kunert 2015). Helmut Wegner, der leider viel zu früh verstorbene Leiter des Elisabethstifts, einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung in Berlin-Brandenburg, hat im Jahr 2006 begonnen, die Existenzielle Pädagogik in seiner Organisation zu implementieren. Er berichtet von Situationen, in denen Kinder und Jugendliche durch die Pädagog:innen besonderen Schutz erfahren haben. Als Beispiel erzählt er von folgender eindrücklicher Situation: Eines Tages wird ein Kind bei uns aufgenommen. Es stand im Raum, dass das Kind im familiären Umfeld sexuell missbraucht wurde und deswegen aufhörte zu sprechen. Es gab Untersuchungen bei verschiedensten medizinischen Diensten und Ärzten. Somatisch ohne Befund. Das Kind wollte nicht mehr sprechen. Die Familie, die des Missbrauchs beschuldigt war, hatte nun die große Sorge, dass das Kind eines Tages anfängt zu erzählen und womöglich diesen Missbrauch schildert. Sie bestanden darauf, das Kind aus der Einrichtung herauszunehmen. Sie hatten formal das Sorgerecht. Das Elisabethstift wollte das Kind nicht herausgeben, weil es ein laufendes Verfahren gab. Die Eltern kamen mit der Polizei in die Einrichtung und bestanden darauf, aufgrund des Sorgerechts, das Kind mitzunehmen. Die Pädagog:innen haben sich vor das Kind gestellt und gesagt, dass die Beamten sie mit Gewalt

wegtragen müssen. So lange dieses Verfahren läuft, würden sie das Kind freiwillig nicht herausgeben. Was die Betreuer:innen nicht wussten war, dass das Kind oben im Treppenhaus das Geschehen mitverfolgt hat. Am nächsten Tag fing es an zu reden und hat den Missbrauch geschildert, weil es sich geschützt wusste, weil es am eigenen Leib gespürt hatte, sogar wenn die Polizei kommt, selbst dann schützen sie das Kind und stellen sich vor das Kind (Wegner 2022).

“Ich hasse dich!” – Psychodynamik und Copingreaktionen

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Fremdunterbringungseinrichtungen kann selbst die einfühlsamsten Pädagog:innen an Grenzen bringen. Wenn Kinder und Jugendliche scheinbar ohne Grund von ihren Emotionen überrollt werden und sich von einer unsichtbaren Energie geleitet fühlen, spricht man davon, dass die Psychodynamik die Kontrolle übernommen hat. In solchen Momenten befinden sie sich im „Überlebensmodus“. Es gibt viele Ausdrücke, die dieses Phänomen des Kontrollverlusts beschreiben, wie zum Beispiel „die Fassung verlieren“ oder „außer sich sein“. Aber was ist die Ursache für dieses Verhalten, und wie können Pädagog:innen darauf reagieren? Aus der Perspektive der Existenzanalyse könnte man sagen, dass Kinder und Jugendliche in solchen Situationen einen Mangel an personaler Entscheidungsfreiheit erleben. Sie fühlen sich bedroht und versuchen mit allen Kräften, sich selbst zu schützen, ohne Rücksicht auf die möglichen negativen Auswirkungen für sich selbst oder andere (Möltner & Happ 2020).

Für die Arbeit in der Existenzanalyse bzw. Existenziellen Pädagogik ist es entscheidend, der Psychodynamik offen gegenüberzustehen. Das Ignorieren oder Verdrängen von Aspekten widerspricht dem ganzheitlichen Verständnis des Menschen und führt dazu, wichtige Informationen zu übersehen (Längle 2021).

In der Existenzanalyse bezieht sich der Begriff Copingreaktionen auf reflexartige und automatische Reaktionen, die zum Schutz oder zur Bewältigung spezifischer Situationen eingesetzt werden. Diese Bewältigungsmechanismen treten in Übereinstimmung mit den jeweiligen Defiziten in den Grundmotivationen auf (Längle 2014). Copingreaktionen dienen nur dem kurzfristigen Überleben und nicht der tiefgehenden Problemlösung. Sie können temporär hilfreich sein, bieten jedoch keine Basis für ein erfülltes Leben oder dauerhafte Heilung. Sie schränken den Menschen eher ein als dass sie ihm neue Möglichkeiten eröffnen (Längle 2021).

Der Mangel in der ersten Grundmotivation stellt nicht nur für die betroffenen Kinder und Jugendlichen, sondern auch für das gesamte institutionelle System und die pädagogischen Fachkräfte erhebliche Herausforderungen dar. Bei einer Störung der ersten Grundmotivation können bei Kindern verschiedene spezifische Symptome auftreten. Dazu gehören desorganisierte, unsicher-vermeidende und ambivalente Bindungsmuster, nervöse oder ängstliche Verhaltensweisen, Inaktivität und dominantes Verhalten sowohl innerhalb als auch außerhalb der Peer-Gruppe. Weitere Anzeichen können eine niedrige Frustrationstoleranz, impulsives Verhalten, reduzierte Empathie, Distanzarmut, Übererregung, Irritierbarkeit, Hyperaktivität, Ess- und Schlafstörungen und Probleme mit Aufmerksamkeit, Lernen und Verhalten sein.

Im Jugendalter können die Symptome anders aussehen: vermehrtes Engagement in Videospiele, insbesondere solchen mit gewalttätigem Inhalt, oder intensives Lesen von Fantasy und Science-Fiction. Der Konsum von bewusstseinsverändernden Substanzen wie Alkohol und Marihuana ist ebenfalls ein Indikator. Jugendliche könnten sich auch bestimmten Peer-Gruppen wie Banden oder Sekten anschließen und sozialen Aktivitäten aus dem Weg gehen, möglicherweise zugunsten der Interaktion in digitalen sozialen Netzwerken, da diese Schutz durch Entfernung und die Möglichkeit, jederzeit aussteigen zu können, bieten (Biberich & Kunert 2015).

Ich werde mich nun insbesondere auf die Manifestation der Aggressionsform im Kontext der ersten Grundmotivation, nämlich dem Hass, konzentrieren.

Ein Junge in einer Jugendhilfegruppe des Elisabethstifts in Berlin veranschaulicht die erschreckende Intensität von kindlichem Hass. Er war erst kurz in der Einrichtung, als er während einer kurzen Abwesenheit der Betreuerin, die in der Küche beschäftigt war, zwei Hasen tötete. Die Szene war grausam: Blut an der Wand, ausgeschlagene Schneidezähne der Tiere. Emotional zeigte der Junge keinerlei Reue – weder Freude noch Reue waren erkennbar.

Für uns Erwachsene ist ein solches Verhalten oft schwer zu begreifen. Aus der Perspektive des Kindes jedoch erscheint es fast wie ein Akt der Selbstverteidigung. Diese Kinder kämpfen um ihre Existenz, da sie das Gefühl haben, in dieser Welt keinen Platz zu haben oder nicht mehr gewollt zu sein. Ihre Aggression ist von einem zerstörerischen, kalten Hass geprägt, der stets existenzielle Fragen aufwirft.

Wenn wir solch aggressives Verhalten bei einem Kind beobachten, wird deutlich, dass dem Kind ein sicherer Raum sowie Schutz und Halt fehlen. In diesem speziellen Fall hörte der Junge auf, Tiere zu töten, als er sich sicher sein konnte, dass er in der Einrichtung willkommen ist und bleiben darf, ungeachtet seines Verhaltens (Wegner 2020).

Aggression stellt die stärkste Abwehrreaktion dar, eine maximale Mobilisierung sowohl physischer als auch psychischer Ressourcen. Sie tritt auf, wenn sich ein Mensch bedroht, behindert, frustriert oder verletzt fühlt. In solchen Momenten versucht der Mensch, etwas von Bedeutung zu schützen, ein Gleichgewicht wiederherzustellen oder klare Grenzen zu ziehen. Das Grundvertrauen in die Welt und in andere Menschen erodiert, und es entsteht das Gefühl einer existenziellen Bedrohung. In Situationen, die als unerträglich empfunden werden, wird Angst erlebt. Wenn kein Ausweg sichtbar ist, kann diese Angst in eine destruktive Form der Aggression umschlagen, die von einem kalten, leblosen und erstarrten Hass geprägt ist. Das ultimative Ziel dieser Aggression ist die Vernichtung und Zerstörung der wahrgenommenen Bedrohung, um das eigene Überleben zu sichern. Es handelt sich um eine „Entweder-du-oder-ich“-Situation, ein Kampf zwischen „Sein und Nicht-Sein“. Hassgefühle können oft über lange Zeiträume hinweg unterdrückt werden, ohne dass man sich erlaubt, sie auszuleben. Strafen oder Druck erhöhen nur die destruktive Energie und verschlimmern die Situation, da die Angst vor der eigenen Vernichtung weiter ansteigt. In solchen Fällen wird die Aggression nicht nur als Abwehrmechanismus, sondern auch als potenziell selbstzerstörerische Kraft manifest (Breckner 2016).

Impulse aus der Existenziellen Pädagogik

Kinder in schwierigen Lebenssituationen können die Sicherheit und Autorität innerhalb einer pädagogischen Einrichtung herausfordern, was bei den Betreuungspersonen Unsicherheit und Angst auslösen kann. Oftmals zeigen diese Kinder mit ihrem Verhalten, dass sie genau das brauchen, was sie eigentlich ablehnen: Struktur, klare Regeln und Halt. Im Grunde haben sie große Sehnsucht nach Halt und Geborgenheit.

Die entscheidende Frage für Pädagog:innen ist, ob sie sich an dem aktuellen Verhalten der Kinder orientieren oder an deren ungenutzten Ressourcen und Potenzialen. Der Schlüssel zum pädagogischen Erfolg liegt in der Qualität der Begegnung mit dem Kind. Es ist nicht das Kind selbst, das stört, sondern die in ihm wirkende Psychodynamik. Die Herausforderung besteht darin, das Kind gerade dann am meisten zu „lieben“, wenn es sich das am wenigsten „verdient“ fühlt. Wenn Kinder und Jugendliche erfahren, dass Erwachsene es mit ihnen aushalten, erfahren sie dadurch ein Gefühl von Halt.

Für eine erfolgreiche Konfliktlösung ist die Kooperation der Kinder und Jugendlichen unerlässlich. Pädagog:innen können lediglich Angebote machen und

sollten die Verantwortung für bewusste und unbewusste Handlungen an die Kinder zurückgeben. Deeskalation und Low-Power-Strategien sind hierbei hilfreich, ebenso wie das Erkennen der eigentlichen Bedürfnisse hinter dem Konflikt.

Was definitiv nicht hilft, sind autoritäre Erziehungsstile, Strafen, moralisierende Kommentare oder das Gefühl, persönlich gekränkt zu sein. Präventive Ansätze umfassen das Vorbildsein im Umgang mit eigenen Konflikten, die Stärkung der Kinder in ihrer Fähigkeit, Konflikte selbst zu lösen und die Entwicklung eines gemeinsamen Wertesystems. Wichtig ist dabei die Begegnung von Person zu Person und ein dialogischer Ansatz, der auf dem phänomenologischen Verstehen des Kindes basiert.

In der pädagogischen Arbeit ist es daher entscheidend, sich als Person mit eigenen Werten zu zeigen und die Kinder in ihrem Personsein und ihren Lebenskompetenzen zu stärken. Wertklarheit sollte dabei immer vor Handlungsklarheit stehen.

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist eine offene Haltung wesentlich. Fehler sind erlaubt, und es ist in Ordnung, auch mal zu scheitern. Wichtig ist, sich nicht in einen Machtkampf verwickeln zu lassen. Wo auf Macht verzichtet wird, kann Beziehungsaufbau stattfinden. Die Beziehung zum Kind hat immer Vorrang, und die Person ist immer wertvoll, unabhängig vom Verhalten. Anstatt Schuld zuzuweisen, sollte man sich fragen: „Was ist mein Anteil daran?“

Deeskalierende Sprache und Handeln sind entscheidend, ebenso wie die Kommunikation auf Augenhöhe und ein empathischer Dialog. Es ist sinnvoll, das Kind nach Möglichkeiten der Wiedergutmachung anzufragen und gemeinsam, niederschwellige, genau definierte Änderungsziele zu vereinbaren. Werkzeuge wie die Stopp-Regel, nicht-verletzende Ärger-Mitteilungen und potenzialfokussierte Vorgehensweisen können dabei helfen.

Die „Wunderfrage“ kann neue Perspektiven eröffnen: „Was wird anders sein, wenn dein Problem wie durch ein Wunder gelöst ist?“ Skalendarbeit und der WOWW-Ansatz (Working On What Works) können ebenfalls nützliche Instrumente sein, um Fortschritte sichtbar zu machen und Ziele zu formulieren.

Abschließend sollte nicht vergessen werden, dass Humor der Sauerstoff der Seele ist. Er kann helfen, erneute Traumatisierungen zu vermeiden und eine Atmosphäre der Leichtigkeit und des Wohlwollens zu schaffen.

Die Rolle der Pädagog:in birgt das Risiko, sich in den Bedürfnissen und Herausforderungen der Kinder zu verlieren und dabei die eigene Selbstfürsorge zu vernachlässigen. Die Frage „Wie geht es mir?“ ist daher nicht nur legitim, sondern auch notwendig. Sie ist der erste Schritt in einer

Kette von Überlegungen, die dazu dienen, sich selbst genügend Halt zu geben. Dieser Halt kann durch ein unterstützendes soziales Netzwerk, professionelle Supervision oder eigene Routinen der Selbstfürsorge geschaffen werden.

Zeit ist ein weiterer wichtiger Faktor. Die Fähigkeit, bei sich selbst zu sein, ist eng mit der Zeit verknüpft, die man sich für sich selbst nimmt. Es ist wichtig, sich bewusst Zeit für die eigene Regeneration zu nehmen, um die Qualität der pädagogischen Arbeit nicht zu beeinträchtigen. Starke Gefühle können die Qualität der pädagogischen Arbeit beeinträchtigen, so kann zum Beispiel Angst lähmend wirken. Es ist daher wichtig sich immer wieder in der Distanzierung zu üben und sich zu fragen: „Bin ich bei mir oder in meiner Psychodynamik bzw. in meinen Copingreaktionen?“

Als Pädagog:in ist man nie allein, auch wenn es manchmal so erscheinen mag. Der Gedanke, dass man Unterstützung hat und sich Hilfe suchen kann, gibt Halt. Wünschenswert ist es, dem Kind Raum zu geben, sodass es einfach sein darf. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die Empathie, welche uns selbst ganz nah mit uns in Verbindung bringt. Das bedeutet auch, dass man sich als Pädagog:in für eine klare Struktur, klare Regeln und Grenzen entscheidet, was für Kinder oft eine Überforderung ist. Hier ist es wichtig, die eigenen Werte und die des Kindes in den Vordergrund zu stellen und dafür einzutreten (Waibel 2022).

Psychotherapeutische Implikationen

Kinder in Einrichtungen der Fremdunterbringung benötigen häufig spezialisierte psychotherapeutische Unterstützung. Diese spezielle Betreuung fällt nicht in den Zuständigkeitsbereich der pädagogischen Fachkräfte und sollte daher durch externe Experten gewährleistet werden.

In der psychotherapeutischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Defizite in der ersten Grundmotivation aufweisen, ist es besonders wichtig, einen sicheren Raum zu schaffen, in dem sich das Kind geborgen und angenommen fühlt. Ein regelmäßiges Setting mit dem: Psychotherapeut:in bietet dem Kind die notwendige Konstanz und Struktur, um sich sicher zu fühlen. Hier spielt auch das strukturierte Spielangebot eine Rolle, das dem Kind hilft, seine Emotionen und Gedanken besser zu verstehen und auszudrücken.

Im Vordergrund der Psychotherapie steht das Miteinandersein. Das Erleben von Ausgeliefertsein und das Gefühl, nicht anders sein zu können, können durch eine symptomorientierte Herangehensweise verstärkt werden. Daher ist es wichtig, das Evidenzgefühl von Halt und Angenommen-Sein zu stärken. Musik und Sphärenklänge,

Naturklänge oder Walgesänge können hierbei eine unterstützende Rolle spielen, ebenso wie Imaginationen und Entspannungsgeschichten.

Die Psychotherapie sollte einen Raum bieten, in dem das Kind sich frei und geschützt fühlt, um Neues zu erkunden, Mut zu fassen und sich in seinem Können kompetent und wirksam zu erleben. Das kann durch das Erkunden ungewohnter Materialien wie Gatsch, Ton oder Fingerfarben geschehen oder durch den Erwerb neuer Fertigkeiten wie Jonglieren und Balancieren.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Erleben von Festigkeit des Grundes, das eine Basis für Grundvertrauen und Selbstvertrauen schafft. Das Kind sollte sich zunehmend in der Lage fühlen, neue und ungewohnte Reize aus der Außenwelt auszuhalten und für seinen eigenen Schutz gegen Bedrohungen aus der Welt zu sorgen. In diesem Kontext können auch „bedrohliche“ Themen vermehrt aufgegriffen werden, etwa durch projektives Material wie z.B. Handpuppen oder Ritterfiguren, mit denen Szenen von Aggressionen und Kampf nachgespielt werden können. Durch das Spiel erprobt das Kind seine Möglichkeiten und lernt, sich zu behaupten und zu wehren. So wird ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt, der das Kind in seiner Entwicklung unterstützt und stärkt (Görtz 2015).

Abschließender Ausblick

Die Arbeit von Pädagog:innen in Fremdunterbringungseinrichtungen erfordert eine tiefgreifende Kenntnis der existenziellen Situation der Kinder. Die Herausforderungen, denen diese Kinder gegenüberstehen, sind nicht nur auf ihr Verhalten beschränkt, sondern oft Ausdruck von Defiziten in den Grundmotivationen. Daher sollten Pädagog:innen in diesen Einrichtungen nicht nur auf die Manifestationen von Aggression oder „Hass“ reagieren, sondern auch die zugrundeliegenden Bedürfnisse, Motivationen und Copingreaktionen der Kinder verstehen.

Ein zukünftiger Schwerpunkt könnte daher in der Implementierung von pädagogischen Ansätzen liegen, die auf die „personal-existenziellen Grundmotivationen“ der Kinder eingehen. Dies könnte durch spezialisierte Schulungen, Weiterbildungen, Intervisionen, Supervisionen in Existenzieller Pädagogik erreicht werden, um den:die Pädagog:innen die Werkzeuge in die Hände zu geben, die sie benötigen, um effektiv auf diese Kinder und Jugendliche einzugehen. Darüber hinaus könnte die Einbeziehung von psychologischer und therapeutischer Unterstützung in den Betreuungsprozess eine wichtige Rolle spielen, um den Kindern zu helfen, ihre Nöte und ihr Verhalten besser zu verstehen und zu bewältigen.

Literatur

- Biberich R & Kunert A et al. (Hg) (2015) Existenzanalytische Psychotherapie mit Säuglingen, Kindern und Jugendlichen: Grundlagen und Konzepte. Wien: GLE Verlag
- Breckner K (2016) Entwicklung und Bedeutung von Aggressionen in der Kindheit. In Biberich R & Kunert A et al. (Hg) (2015) Existenzanalytische Psychotherapie mit Säuglingen, Kindern und Jugendlichen: Entwicklungsthemen und Diagnostik. Wien: GLE Verlag
- Bürgi D (2023) Potenziale sinnvoll nutzen. Abgerufen von <https://dashoerwademecum.ch/coaching-podcast> (abgerufen am 19. Juli 2023)
- Bundeskanzleramt Österreich (2022) Kinder- und Jugendhilfestatistik
- Görtz A (2015) Säuglings-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und Therapie der Eltern-Kind-Beziehung auf Basis des existenzanalytischen Strukturmodells. In Biberich R & Kunert A et al. (Hg), Existenzanalytische Psychotherapie mit Säuglingen, Kindern und Jugendlichen: Grundlagen und Konzepte. Wien: GLE Verlag
- Graswander-Hainz K (2018) Die Bedeutung der Person der Erziehenden bei der Implementierung der Existenziellen Pädagogik im SOS-Kinderdorf Imst. Unveröffentlichte Bachelorarbeit
- Gspurning W, Heimgartner A, Hojnik S, Pantuček G, Reicher H & Stuhlpfarrer E (2020) Gründe der Fremdunterbringungen in der Kinder- und Jugendhilfe in den Bezirken Graz-Umgebung und Liezen. Ein Kooperationsprojekt der FH Joanneum / Soziale Arbeit und der Universität Graz / Erziehungs- und Bildungswissenschaft / Sozialpädagogik
- Längle A (2014) Lehrbuch zur Existenzanalyse: Grundlagen. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Längle A (2021) Existenzanalyse und Logotherapie. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer
- Möltner V & Happ T (2020) Wenn die Psyche Dynamik macht. In Waibel E M (Hrsg.), Wertschätzung wirkt Wunder. Weinheim: Beltz Juventa, 345
- Stach M M (2021) Beziehungsarbeit in der Fremdunterbringung (Unveröffentlichte Masterarbeit). Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
- Waibel E M (2017) Erziehung zum Sinn – Sinn der Erziehung: Grundlagen einer Existenziellen Pädagogik. Weinheim: Beltz Juventa
- Waibel E M (2022) Haltung gibt Halt: Mehr Gelassenheit in der Erziehung. Weinheim: Beltz Juventa
- Wegner H (2022) Aggressive Kinder erziehen? Umgang mit Aggression: Grundmotivation I – Existenzielle Pädagogik. [Video]. YouTube. <https://youtu.be/RCQIy3KvHf4> (abgerufen am 16. August 2023)

Anschrift des Verfassers:

DIPL.-PAD. MAG. THOMAS HAPP BEd
Kirschtalgarasse 10a
A–6020 Innsbruck
praxis@thomas-happ.at